

Dipl.-Psych. Karl Heinz Schrömgens
Präsident der Psychotherapeutenkammer Bremen

Statement im Rahmen des Panels am 28.01.09 in Berlin, Thema 2

Vorweg möchte ich anmerken, dass in der PKHB angesichts der Komplexität des Themas und der Kontroversität der Sichtweisen eine abschließende Meinungsbildung nicht stattgefunden hat. Mein Statement stellt also meine Sichtweise dar.

Der Zugang zur Ausbildung zum Psychotherapeuten erfordert eine – in der Profession weitgehend unstrittige – konsekutive Hochschulausbildung mit einem Masterabschluss in Klinischer Psychologie für alle Psychotherapeuten, unabhängig von Verfahrensrichtungen oder altersgruppenbezogener Festlegungen.

Allerdings möchte ich an dieser Stelle auf einige Problemfelder der gegenwärtigen Ausbildung hinweisen und mögliche Schlussfolgerungen skizzieren:

1. Die heutige Psychotherapie-Ausbildung qualifiziert vor allem für die ambulante psychotherapeutische Arbeit im Rahmen der Psychotherapie-Richtlinien. Sie bildet nicht oder nur unzureichend für den stationären, Rehabilitations- oder komplementären Bereich aus, in denen psychotherapeutische Qualifikationen gefragt sind. Insbesondere findet keine ausreichende Qualifizierung für kurzzeittherapeutische und integrative Interventionskonzepte statt, wie sie im klinischen Alltag gefordert sind.
2. In Reha-Kliniken, psychiatrischen Kliniken, Beratungsstellen und ähnlichen Einrichtungen werden nach wie vor Psychologen eingestellt, die nur einen Abschluss in Klinischer Psychologie haben. Gleichwohl werden in ihrer Tätigkeit psychotherapeutische Interventionen – obwohl rechtlich nicht zulässig - im Einzel- wie im Gruppenkontakt erwartet.
3. Die Ausbildung zum Psychologen und die spätere Ausbildung zum Psychotherapeuten sind nicht miteinander verzahnt. Das führt zu Redundanzen und zu einer unnötigen Verlängerung der gesamten Ausbildungsphase.
4. Angesichts des Faktums, dass bundesweit rund 50 % der Psychotherapeuten nicht in der ambulanten Niederlassung, sondern in Institutionen tätig sind, bedarf es einer Umsteuerung in der universitären wie nachuniversitären Ausbildung. Ein Weg kann sein, im universitären Masterstudiengang Klinische Psychologie Kompetenzen zu vermitteln, die sich stärker auf die Erfordernisse der klinischen Praxis ausrichten.
5. Ein sich daraus ergebender weiterer Schritt läge in der Erweiterung dieses Master-Abschlusses zum Abschluss Klinische Psychologie / Psychotherapie, die mit einer Berufserlaubnis zur Ausübung der Psychotherapie - in welcher Rechtsform auch immer – endet. Für diesen Masterabsolventen wäre eine psychotherapeutische Grundqualifikation und Rechtssicherheit in der klinischen Praxis geschaffen. Er kann anschließend eine postgraduale Weiterbildung zum verfahrens- und altersgruppenbezogenen Psychotherapeuten absolvieren, muss es aber nicht. Eine solche Weiterbildung würde den Zugang für die selbstständige

Tätigkeit in der Niederlassung oder für anweisende Tätigkeiten in der klinische Praxis eröffnen und könnte – ähnlich der ärztlichen Aus- und Weiterbildung - über entsprechende Approbations- und Weiterbildungsordnungen zu einer Integration der verschiedenen Aus- und Weiterbildungsschritte führen.

6. Die nachuniversitäre Weiterbildung kann wie bisher an privaten Instituten und an Hochschul- Instituten stattfinden. Die Regelungskompetenz würde für diesen Abschnitt von den Landesprüfungsämtern auf die Psychotherapeutenkammern übergehen.

7. Im Rahmen eines solchen Konzeptes wäre zudem sichergestellt, dass die Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten nur über diesen Masterabschluss Klinische Psychologie/Psychotherapie erfolgen kann. Die spezielle Qualifikation Kinder und Jugendlichenpsychotherapie fände dann postgradual statt. Der Zugang aus pädagogischen Bachelor-Studiengängen bleibt über obigen Masterstudiengang erhalten.

Die letztgenannten Überlegungen beschreiben aus meiner Sicht Optionen, die einer ausführlichen Diskussion und genauer Prüfungen bedürfen, um die Erfordernisse des klinischen Alltags und die Ausbildung zum Psychotherapeuten stärker mit den Anforderungen einer guten psychotherapeutischen Versorgung für die Zukunft zu verbinden.